

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Wiederkehr  
**Autor:** Mühlen, Hermynia zur  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754590>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Er geht in sein Zimmer und findet einen Zettel: «Fahre nach S... e, kommen Sie nach!»

Dolder setzt sich erst mal hin und überlegt es. Ganz unfaßbar: sie mit ihrer strahlenden Jugend — und er. Vielleicht hat er sich geirrt. Vielleicht ist es nur eine kleine Koketterie, weil sie sich über Alex ärgert. Es wäre ja Verblendung, an die Möglichkeit zu glauben, daß — hm — sie ihn Alex vorzieht. Dolder wird buchstäblich rot. Wie ein Knabe. Es steht ihm reizend, und es ist schade, daß Irene ihn so nicht sieht. Er ärgert sich über das Rotwerden und macht ein strenges Gesicht, was ihm ebenfalls reizend steht. Mein Gott, er hat dieses Kind, diese Irene immer schon so gern gehabt, schon zu jener Zeit, als sie, ein winziges Dingelchen, nach der Schule so resolut ins Geschäft getrippelt kam, das damals ihm und ihrem Vater gehörte. Auf allen Schreibtischen hat sie mit ihren Kinderhändchen herrisch herumgewühlt und sich für alles Geschäftliche unbändig interessiert. Und später, als sie sich zur famosen Mitarbeiterin entpuppte, zum Geschäftsgenie, diese junge Person, da hat sie ihm immer besser und besser gefallen. Zärtlichkeit war's von Anfang an, man hat es bloß nicht gewußt.

Dennoch fährt er nicht. Eine knabenhafte Verschämtheit ist es, die ihn daran hindert.

Sonntag in aller Frühe erhält er eine Depesche aus S... e: «Anwesenheit erwünscht. Habe mich verlobt. Irene.»

Wie Eis fällt ihm das aufs Herz. Sie hat sich also verlobt. Mit einem anderen. Er hat sie durch sein Nichtkommen beleidigt, und sie hat sich gerächt. Das wurde ihr wohl leichtgemacht, wo sie von so vielen bewundert wird! Gestern war im Hotel Tanz, da verlobt man sich leicht. Nun ist es aus. Man muß sich zusammenehmen und ihr, der einzigen Tochter des verstorbenen Freundes, väterlich zur Seite stehen. Dolder packt den kleinen Wochenendkoffer. «Alter Esel. Dieses Glück, das nun ein anderer hat, hättest du haben können! Schon seit den beiden Jahren, die vergangen sind, seit sie dein Kompagnon ist!» murmelt er mit verkniffenen Lippen.

Auf dem kleinen Bahnsteig, den er nach halbstündiger Bahnfahrt erreicht, steht Irene, bräutlich strahlend im hellen Vormittagsglanz. Ein Blick in sein trauriges Gesicht, dann fliegt sie auf ihn zu und gibt ihm einen Kuß.

Verbittert denkt Dolder: Nun ja, wie einen richtigen Papa behandelt sie mich!

«Mit wem haben Sie sich verlobt?» stammelt er. Irene, den Arm fest um seinen Nacken geschmiegt, hebt das Gesicht zu seinem und sagt lächelnd: «Mit dir!»

# Wiederkehr

Von Hermynia Zur Mühlen

Der Rechtsanwalt Franz Werner blickte bestürzt auf seine hübsche Freundin:

«Du hast es ihm geschrieben, Mimi?» fragte er erschrocken. «Wie konntest du nur? Jetzt wird es zu einem Skandal kommen. Meine ganze Karriere ist ruiniert. Ich habe dich doch immer gebeten, angefleht...»

«Ich hielt es einfach nicht mehr aus. Immer diese Heimlichkeiten, die ewige Angst. Und außerdem...» Mimi von Gruber warf zornig den blonden Kopf zurück, «... außerdem, ich kann nicht mehr mit ihm leben. Daß du das nicht begreifst! Wir sind jetzt acht Jahre verheiratet, und ich hasse ihn seit sieben Jahren. Weißt du denn nicht, was das bedeutet? Ich hasse jede seiner Gebärden, jede seiner Bewegungen. Weiß ganz genau, was er tun wird, wie er mit den Fingern der rechten Hand auf dem Tisch trommelt, wenn er nervös ist, wie er sich die linke Schläfe reibt, wie er dasitzt, wie er mich nennt. Ein ausgefallener Kosenamen. Ja, er ist ein guter Mann, ein braver Mann, aber ich hasse ihn. Habe ihn gehaßt, noch ehe ich dich kennen lernte. Und heute, als ich zu dir gehen wollte, überkam es mich, der ganze Ekel, der ganze Haß. Ich schrieb ihm, schrieb ihm, daß ich seit einem Jahr deine Geliebte bin, mich scheiden lassen will, alle Schuld auf mich nehme.»

«Dann kann ich wohl die Bude zusperrten. Du kennst ja meine Klienten. Die lassen mich alle fallen.»

«Unsinn. In ein paar Monaten ist die ganze Sache vergessen. Und dann können wir heiraten.»

Der Rechtsanwalt warf der jungen Frau einen seltsamen Blick zu:

«Hat es dir gar nicht leid getan, ihm... ihm diesen Kummer zu bereiten?»

«Er wird sich schon trösten. Die Hauptsache ist, daß wir zwei zusammenkommen.»

Joseph von Gruber tröstete sich, wenngleich auf eine etwas merkwürdige Art. Als seine Frau heimkam, fand sie in ihrer Wohnung Polizei vor. Und der Hausarzt, der

eben aus dem Arbeitszimmer ihres Mannes kam, sagte hastig:

«Gehen Sie nicht hinein, gnädige Frau. Es ist etwas Schreckliches geschehen. Ihr Mann hat sich erschossen.»

Mimi wurde totenblaß, schwankte und fiel in Ohnmacht.

Am folgenden Tag erhielt sie mit der Post einen Brief, auf dessen Umschlag sie entsetzt die Schriftzüge ihres toten Mannes erkannte. Sie riß den Umschlag auf und las die kurzen Abschiedsworte.

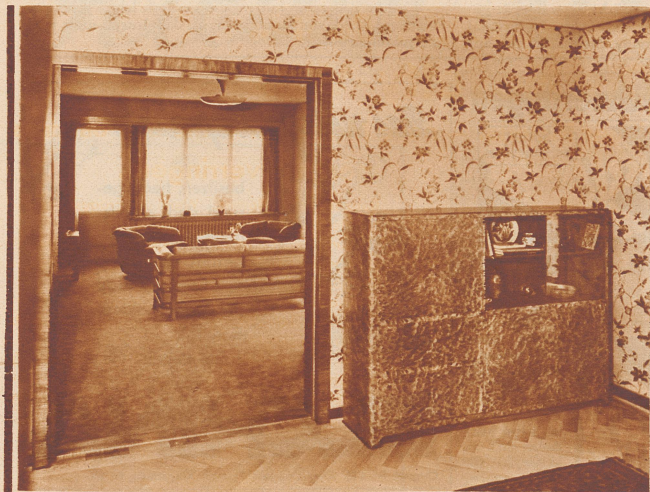
«Ich gebe dich frei auf die einzige mir mögliche Art. Aber glaube nicht, daß ich aus deinem Leben verschwinden werde. Ich komme wieder, wenn du mich am wenigsten erwartest.»

Mimi warf den Brief eilig in den Kachelofen und sah, wie er sich langsam in Asche verwandelte. Der Arme, dachte sie. Es war ja doch rücksichtvoll von ihm, diesen Brief nicht offen herumliegen zu lassen. Und daß er sich totgeschossen hat, ist ja gar nicht meine Schuld. Er war verrückt, das beweist der Brief. «Ich komme wieder...» Das schreibt doch kein normaler Mensch. Natürlich war er verrückt. Der Arzt hat ganz recht: Selbstmord infolge plötzlicher Geistesverwirrung. Der Arme. Aber wenigstens gibt es keinen Skandal, und Franz behält seine Klienten.

Sie trat ans Telephon und verband sich mit ihrer Schneiderin. Der arme Joseph, er soll sehen, daß ich tiefe, allertiefste Trauer trage. Noch während sie dies dachte, mußte sie unwillkürlich lächeln: er kann es ja nicht mehr sehen. Und dann lief ihr ein Schauer über den Rücken: «Ich komme wieder.»

Sechs Monate später heirateten Mimi von Gruber und Franz Werner. Eine stille Hochzeit, in Halbtrauer. Ein Glück, dachte Mimi, daß ich so blond bin. Die wenigsten Frauen können Lila tragen, aber mir steht es. Ich habe noch nie so hübsch ausgesehen.

Sie war glücklich. Franz Werner verwöhnte sie, und der arme Joseph entschwand völlig ihrem Gedächtnis. Sechs Monate lang. Bis zu einem regnerischen trübseligen



Das formschöne Möbel

PREISWERT UND GUT

Aarau Werkstätten

H. Woodtly & Co., Aarau

Mustermesse Basel, 7.-17. April, Halle 2a, Stand 313

Beachten Sie u. a. die kompl. Wohnungseinrichtung für Fr. 3250.-

Die Preise für Gillette  
Klingen sind herabge-  
setzt - doch die Qualität  
bleibt unverändert.  
Sie können jetzt die  
besten Rasierklingen,  
- das Päckchen mit 10  
Gillette Langlochklingen  
- für Fr. 2.50 kaufen.

Gillette Langloch-  
klingen passen auf  
alle alten und  
neuen Gillette  
Rasierapparate.

In allen guten  
einschlägigen  
Geschäften  
erhältlich.



RASIERAPPARATE-HANDELS A. G. 39, BAHNHOFSTRASSE, ZÜRICH.

Herbstabend, an dem draußen der Wind pfiß und die Regentropfen gegen die Fensterscheiben prasselten.

Mimis Mann kam aus dem Bureau heim. Er schien müde und verärgert.

«Erlaube, daß ich den großen Lüster auslösche», bat er. «Ich habe Kopfschmerzen.»

Mimi kam ihm zuvor, sie knipste den Lüster ab, und nun brannte nur noch die kleine, grün verschleierte Leselampe, deren Licht nicht genügte, um den großen Raum zu erhellen. Franz Werner saß im Schatten vor seinem Schreibtisch. Mimi kauerte sich auf der Kautsch zusammen und rauchte. Es war sehr still in dem behaglichen Bibliothekszimmer. Die heruntergelassenen Rolläden dämpften den Straßenlärm.

Plötzlich schrak die junge Frau zusammen. Ein leises regelmäßiges Geräusch drang an ihr Ohr, wie ein ganz fernes Trommeln. Was war das? Wo hat sie diese Töne schon gehört? Sie hängen irgendwie mit etwas zusammen, das in ihr unangenehme Erinnerungen erweckt. Sie schloß die Augen, suchte in ihrem Gedächtnis. Woran, an wen erinnert sie dieses leise Geräusch? Das Halbdunkel des Raumes erschien ihr jählings unheimlich, dieses Halbdunkel, durch das das stete Pochen hämmert... Ja, sie kennt diese Töne. Sie hat sie jahrelang gehört, sie haben jahrelang an ihren Nerven gerissen. Und mit einemmal sah sie einen Kachelofen vor sich, ein Blatt Papier, das sich in den Flammen wand, als empfinde es Schmerzen, und das dann zu trauriger Asche zerfiel. Warum mußte sie jetzt daran denken? Sie hatte doch seit vielen Monaten nicht daran gedacht. Warum für sie plötzlich, obgleich das Zimmer gut geheizt war? Woher kamen die Töne? Sie hielt es nicht länger aus. Sie sprang von der Kautsch und knipste den großen Lüster an. Franz Werner saß vor dem Schreibtisch und trommelte mit den Fingern der rechten Hand gegen die Platte. Es war ein eintöniger Lärm, aber wie der Reisende oft im Rattern des Zuges eine Melodie zu hören glaubt, so vernahm auch Mimi aus diesem gleichmäßigen Trommeln drei Worte: «Ich komme wieder.»

Sie schrie laut auf, und ihr Mann, der nicht begriff, was geschehen war, vermochte sie nur mit vieler Mühe zu beruhigen.

Allmählich gewöhnte Mimi sich daran, daß Franz, wenn er nervös war, ebenfalls auf der Tischplatte trommelte, wie einst der arme Joseph. Vielleicht tun das die meisten Männer. Aber weshalb nicht mit beiden Händen, und weshalb gerade mit den Fingern der Rechten? Sie fragte ihn: «Warum tust du das?»

Er sah sie erstaunt an.  
«Ich wußte gar nicht, daß ich es tue. Habe es früher nie getan. Komisch, wie man plötzlich fremde Gewohnheiten annimmt.»

Fremde Gewohnheiten. Wieder einmal fühlte Mimi, wie

ein kalter Schauer ihr über den Rücken lief. Das sind keine fremden Gewohnheiten. Das ist eine Gebärde des armen Joseph, der sich in einem Augenblick plötzlicher Geistesverwirrung umgebracht hat.

Mimi wurde nervös und reizbar. Sie beobachtete unentwegt ihren Mann. Beobachtete ihn nicht mehr mit den verliebten Blicken der ersten Monate nach ihrer Hochzeit, sondern scharf, prüfend, bisweilen fast feindselig.

«Weshalb siehst du mich so an?» fragte der Rechtsanwalt, als sie eines Tages in der Sommerfrische im Garten des großen Hotels saßen. «Es tut mir im Kopf weh, wenn du mich so ansiehst.»

Und er rieb sich mit der linken Hand die Schläfe, als schmerze sie ihn.

Mimi starrte ihn an. Die großen alten Kastanienbäume verschwammen vor ihren Augen, das Rosenbeet, dessen Duft die Luft erfüllte, schien in einen Schleier gehüllt. Sie sah nichts von dem, was sie umgab, sah einen grünen Kachelofen, in dem sich ein Stück Papier wand, als empfinde es Schmerzen. Sah dann vor sich eine vergessene Gestalt, die sich mit schmalen Fingern die Schläfe rieb. Sah diese Finger nach der Feder greifen und schreiben: «Ich komme wieder.»

«Reib dir doch nicht so die Schläfe», schrie sie ihren Mann an. «Ich kann das nicht sehen.»

Er warf ihr einen erstaunten Blick zu.

«Habe ich das getan? Ich wußte es nicht. Und weshalb soll ich es nicht tun?»

Mimi schwieg, und der Rechtsanwalt meinte achselzuckend:

«Du wirst immer nervöser, liebes Kind. Es ist schon fast nicht mehr zum Aushalten.»

Er stand auf und ging verärgert, mürrisch. Und Mimi war froh, als er hinter der hohen Taxushecke verschwand. Ihr war zumute, als sei eine Last von ihr abgefallen, als habe ein Feind sie verlassen.

Mimi war nicht mehr glücklich. Freilich kamen noch Stunden, da sie ihren Mann über alles liebte, aber plötzlich war dann etwas da, das sie abstieß, das sie erschreckte. Sie hätte nicht sagen können, was es war. Die Bekannten begannen zu tuscheln: «In dieser Ehe ist etwas nicht in Ordnung. Dabei ist der Mann doch so reizend zu seiner Frau. Genau wie es ihr erster Mann war, der nur für sie gelebt hat. Es muß an der Frau liegen.»

Mimi wurde mondän. Sie ging viel aus, ins Theater, in Konzerte, zu Dinern. Sie fürchtete sich vor dem Alleinsein mit ihrem Mann. Der Rechtsanwalt, der häufig nach seiner Arbeit müde war, blieb oft zu Hause und ließ seine Frau allein gehen. Er saß lieber mit einem Buch in seiner Bibliothek.

Mimi kam von einem Diner zurück; es war spät geworden, die Gäste waren nahder noch in ein Nachtlokal gegangen. Mimi war guter Stimmung. Sie machte sich auf

der Heimfahrt Vorwürfe: sie ist nicht nett zu dem armen Franz, sie quält ihn mit ihren Launen. Das muß anders werden. Sie liebt ihn doch, hat in ihrem ganzen Leben nur ihn wirklich geliebt. Und er ist in der letzten Zeit so still geworden, so ganz anders. Ist nicht mehr der heitere lebenslustige Mensch, den sie vor einem Jahr geheiratet hat. Ist wie... Sie versuchte hastig den Gedanken, der ihr durch den Kopf zuckte, zu verscheuchen. Wie konnte man die beiden miteinander vergleichen? Lächerlich.

Zu Hause angelangt, lief sie in die Bibliothek. Sie wollte Franz sagen, daß sie ihn liebe, daß sie jetzt immer, immer nett zu ihm sein werde. Sie riß die Tür auf. Sie prallte zurück.

Ihr Mann saß in dem großen Lederfauteuil, den Rücken gekrümmt, die Beine weit vorgestreckt, den Kopf ein wenig auf die Brust gesunken. Das Buch, in dem er gelesen hatte, lag offen auf seinen Knien, und er trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf dem kleinen Rauchtisch, der neben ihm stand.

«Joseph!»

Mimi wußte nicht, wie dieser Name über ihre Lippen gekommen war; sie wußte nicht, wer da vor ihr saß, wer mit müden Bewegungen aufstand und ihr entgegenkam: Joseph oder Franz, der Mann, den sie liebte, oder der Mann, den sie gehaßt hatte. Sie wollte etwas sagen, aber sie brachte kein Wort hervor. Sie stand an der Tür und zitterte. In ihren Ohren sauste es, sie glaubte die Worte zu hören: «Ich komme wieder.»

Und nun sagte der vor ihr stehende Mann, von dem sie nicht wußte, wer er war:

«Mimuschi, warte, du hast die Haustür offengelassen, ich komme wieder!»

Mimuschi, so hatte er sie nie genannt, das war Josephs Kosname für sie gewesen, ein Name, den nur sie kannte, den kein anderer je gehört hatte. Und was hat dieser Mann gesagt? «Ich komme wieder.»

Joseph... Franz, nein, Joseph ist wiedergekommen, er wird sich rächen, er ist ja gar nicht tot, sie hat die ganze Zeit über mit ihm gelebt und es nicht gewußt. Franz... Franz ist tot. Franz hat sich erschossen, und Joseph lebt. Und jetzt kommt er zurück, in einer Sekunde, in einem Augenblick. Sie hört, wie er die Haustür verschließt. Jetzt muß er noch den Korridor entlang gehen, jetzt noch drei, noch zwei Schritte.

Die Tür der Bibliothek ging auf. Der Rechtsanwalt trat ein.

Mimi wich an die Wand zurück, die Hände vorgestreckt. Ihr grelles Schreien drang durch das ganze Haus:

«Joseph, Joseph, rühr mich nicht an. Tu mir nichts. Ich weiß, daß du mich töten willst. Tu mir nichts. Hab Erbarmen. Rühr mich nicht an! Joseph! Joseph!»

Und in den zehn Jahren, die sie noch lebte, gelang es niemand, sie davon zu überzeugen, daß Joseph nicht wiedergekommen war.



Niemals zu früh...

Wie empfindlich ist die zarte Haut von Kindern. Sie sollte daher mit einer milden Seife gewaschen werden, mit einer Seife, die aus natürlichen Ölen hergestellt wird. Darum werden Sie Palmolive wählen.

Ihre besondere Zusammensetzung aus Oliven- und Palmölen macht Palmolive mild und wohltuend. Ohne künstliche Färbung und billiges Parfum ergibt sie einen cremigen Schaum, der in jede Pore eindringt. Sie reinigt die Haut gründlich und hinterläßt sie zart, frisch und blühend.

Palmolive-Seife wird stets in einer oliven-grünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.

Palmolive A.G. Zürich  
Talstrasse 15



In der Schweiz hergestellt  
Fr. 0.50

Palmolive die Seife der Jugend

Hühneraugen



IM MOMENT

wo Sie Scholl's Zino-Pads auflegen, vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge gehabt haben.

Sie wirken augenblicklich, sind angenehm dünn, wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. In Größen für Hühneraugen, Hornhaut an der Fußsohle, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Fr. 1.50 p. Schacht.

In allen Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften und bei Scholl-Vertretern erhältlich

Scholl's Zino-pads

Das nötige Kapital!

besitzen, heißt gesund, stark, arbeitsfreudig und unternehmungslustig sein. Es wird erreicht durch die goldene Regel:  
3 mal täglich

**ELCHINA**

Orig.-Fl. Fr. 3.75. Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25. Kurpackung Fr. 20.—.

**SOLBAD HOTEL DREI KÖNIGE RHEINFELDEN**

Bestempfohlenes Solbad mit großem Park  
Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prospekte  
A. SPIEGELHALDER

Das neue Italien erwartet Sie

Die bevorzugten Hotels **Palace Hotel Bellevue, ABBAZIA** direkt am Meer des Schweizer Publikums **300 Betten**  
Badestrand, Orchester, Terrasse. Pension Fr. 6.50 bis Fr. 12.—, 50—70%, Bahnernähe. Inhaber E. Kunz. Auskünfte Reisebureau Kuoeli.

**RIMINI** 50% Fahrernähe. **Hotel Internazionale**  
Volle Pension Fr. 4.90.